

Das ist menschlich

*Wichtiger Hinweis des Autors: Handlung und Personen sind frei erfunden.
Falls ein Leser Ähnlichkeiten mit ihm bekannten Menschen feststellt, ist dies beabsichtigt.*



Müde und abgespannt, glücklich, die Passkontrolle relativ zügig überstanden und die Koffer in kurzer Zeit erhalten zu haben, standen Friedrich und Magdalen Leipold wieder einmal am Empfang im Flughafen in Delhi. Reiseleiterin Estrella, eine etwa siebzigjährige Schweizerin, von Intertour-Reisen, begrüßte mit ihrem Gehilfen von der indischen Reiseagentur die Gäste. Nach einer halben Stunde Wartezeit murrten die Teilnehmer langsam: „Warum geht es denn nicht weiter?“ Es würde noch Frau Gänser fehlen, meinte Estrella. Sie sandte ihren Gehilfen aus, die Dame zu suchen. Nach einer weiteren halben Stunde und erfolgloser Rückkehr des jungen Mannes, begab man sich dann doch zum Bus. Am nächsten Morgen, als die Reisenden Estrella nach dem Verbleib des fehlenden Gastes fragten, erklärte sie: „Sie hat schon vor Wochen abgesagt.“ Auf die Reklamation hin, dass sie das hätte wissen müssen, meinte sie: „Na ja, das war eben ein Kommunikationsfehler. Das ist menschlich.“

Bei der Ankunft in Haridwar, einer der großen Pilgerstädte Indiens, erklärte Estrella bei der Ankunft in einem Haveli-Hotel: „Bis morgen; Sie können bis zehn Uhr schlafen. Um elf Uhr geht es weiter. Wir treffen uns an der Rezeption.“ Schön wäre es gewesen! Ab fünf Uhr früh hielt der Hindupriester jeweils zehn Minuten sein Morgengebet, das mit schrillum Glockenschlag begann. Und dies gerade vor dem Innenfenster des ehrwürdigen Haveli, in dem die Leipolds schliefen. Als sich Friedrich ob der frühen Störung beklagte, weil sie noch

immer Nachholbedarf vom Flugtag her hatten, meinte Estrella lakonisch. „Das müssen Sie in Kauf nehmen. Das ist menschlich.“

Anschließend war die Besichtigung des Tempels vorgesehen. Da das Hotel im Innenstadtbereich Haridwar lag und der Bus nicht dorthin fahren konnte, war vereinbart, dass für die älteren Teilnehmer Rikschas am Hotel bereit stehen sollten. Die anderen Gäste sollten die rund eineinhalb Kilometer zu Fuß gehen. Sechs der fünfzehn Teilnehmer setzten sich dann auch schnell auf die Rikschas, während die anderen den Marsch begannen. Als sie den Bus erreichten, hatten sie erwartet, dass die älteren Herrschaften schon anwesend sein würden. Leider mussten die Leipolds über eine Viertelstunde warten. Auf die Frage, wo sie denn so lange blieben, meinten sie: „Die Fahrräder waren zwar da, aber die Fahrer kamen nicht. Als Estrella darauf hin angesprochen wurde, meinte sie lapidar: „Das haben sie halt vergessen. So etwas kommt vor. Das ist menschlich.“

Auf der Fahrt von Haridwar nach Chandigarh wurde der Gurdwara-Tempel, ein beeindruckendes Monument, besucht. Er wird von den Sikhs betreut und hat daneben einen großen Speisesaal, in dem alle Menschen gegen eine Spende den ganzen Tag über essen können. Estrella führte die Gruppe in den Tempel und meinte an der Pforte: „So, erst machen wir einen Rundgang und dann gehen wir rundherum.“ Es dauerte eine Weile, bis alle den Sinn kapierten: Im Tempel sollte der Rundgang erfolgen und dann um den Tempel gegangen werden. Als die Gruppe vor dem Gebäude auf den Bus wartete, fehlte Estrella. Eine Viertelstunde später eilte sie herbei. „Ich habe meinen Schirm im Speisesaal liegen lassen. Das kann doch einmal vorkommen. Das ist menschlich.“

Bei dieser Reise wurden mehrere der 28 Bundesstaaten Indiens durchfahren. Jedes Mal wurde für außerstaatliche Fahrzeuge eine Maut fällig. Diesmal stand der Bus an der Grenze zwischen Uttarakand (Nördlicher Ort) und Himachal Pradesh (Himalaya-Gebiet). Bei den vorherigen Zollstationen ging es relativ zügig mit der Bezahlung der Gebühr. Nur bei diesem Stopp dauerte es fast eine Stunde, bis das Signal zur Weiterfahrt kam. Als Estrella gefragt wurde, warum es zu dieser langen Verzögerung kam, erklärte sie: „Die Beamten wollten unbedingt eine Sonderzahlung ohne Quittung. Natürlich ist das Korruption, aber was wollen Sie machen. Auch das ist menschlich!“

Ankunft abends um sechs Uhr in Chandigarh, einer Stadt mit rund 250.000 Einwohnern. In Indien ist es um diese Zeit bereits stockdunkel. Weder Fahrer noch Reiseleiterin kannten das

Hotel ‚Piccadily‘. Es sollte recht einfach sein, den Weg zu finden, da die Stadt auf dem Reißbrett angelegt war und alle Stadtteile und Straßen nur Nummern trugen. Leider war der Fahrer überfordert und irrte trotz mehrmaligen Befragen von Passanten hilflos umher. Als es langsam auf sieben Uhr zuging murrten die müden und hungrigen Fahrgäste und forderten von Estrella, doch ein Taxi zu bestellen, das den Bus zum Hotel lotsen sollte. „Nein, nein, das geht nicht. Das lässt der Stolz unseres Fahrers nicht zu. Verstehen Sie das nicht; das ist doch menschlich!“

Shimla, am Nachmittag, kurz vor halb drei: Müde und hungrig verließ die Reisegruppe den Aufzug in die Oberstadt. „Gut, dass man sich hier so gut auskennt“, meinte Estrella, während die Gruppe den Weg nach oben zum heutigen Quartier zustrebte. Jedoch nach gut fünfhundert Meter stoppte sie plötzlich und bat einen Passanten, ihr den Weg zum ‚Clarkes Hotel‘ zu zeigen. Er wies sie dahin, woher sie gerade gekommen waren. „Leider habe ich mich geirrt. Wir hätten nach dem Aufzug rechts gehen müssen.“ Die meisten Teilnehmer stöhnten vernehmlich, weil sie nun wirklich langsam Hunger hatten, nachdem das Frühstück bereits um mehr als sechs Stunden zurück lag und zwischenzeitlich nur eine ganz kurze Teepause gewährt wurde. „Also, das kann doch wirklich einmal vorkommen. Das ist doch menschlich!“ Nicht erwähnt haben wollte sie ihren Irrtum, als zwanzig Kilometer vor Shimla erzählt wurde: „Schauen Sie nach rechts oben. Dort ist die einhundertzwanzig Meter hohe Hanuman-Statue von Shimla, ganz in orange. Man kann sie zwar nur schlecht erkennen, aber ich sehe sie ganz deutlich rechts oben.“ Na gut, wem passiert dies nicht, dass er Shimla mit Solan verwechselt... und dann die Statue keine 108 Meter sondern nur 42 Meter hoch ist...

„Morgen kann ich Ihnen zum Mittagessen eine besondere Köstlichkeit anbieten. Diejenigen, die Fisch lieben, können eine gegrillte Forelle essen. Sie kostet zwölf Euro.“ Gut, Manali ist ein Touristenort im Himalaya, doch zwölf Euro, so dachte sich Friedrich, ist wirklich Nepp. Zu Hause im besten Lokal war der Preis niedriger. Er ließ dies auch Estrella wissen, was er von dem Angebot hielt. „Aber was wollen Sie, die Leute müssen doch auch leben, das ist doch menschlich.“

Nicht nur Friedrich war sauer, als es ans Zahlen ging. Die meisten Teilnehmer hätten nun gerne die Forelle bestellt, da die zwei Gäste, die sich nicht durch den hohen Preis beeinflussen ließen, nur sechs Euro bezahlten. Es wäre einmal eine Abwechslung gewesen nach dem ständigen Reis und dem Paneer.

In der Nähe Manalis wurde eine Obstbauernfamilie besucht, die auch Webwaren, insbesondere Schals herstellte und verkaufte. Fast alle erwarben etwas. Friedrich leistete sich ein paar warme Wollsocken für den kommenden Winter, für drei Euro das Paar. Anschließend wurde der hauseigene Tempel besichtigt. Estrella erläuterte der Gruppe das Gebäude, der Laxmi geweiht sein sollte. Die Hausherrin, die zwischenzeitlich ebenfalls zu der Gruppe gestoßen war, gestikulierte wild, weil auch der Vorplatz dieses kleinen Tempels, der, wie sie erklärte, Shiva geweiht war, in ihren Augen heilig war und deshalb nur barfuß betreten werden durfte. Alle Tempel Indiens und oft die Vorplätze dürfen nur ohne Schuhe begangen werden. Aber Estrella kümmerte sich nicht um die Gesten und leisen Rufen der Inderin und ließ die Interessierten weiterhin mit ihren Schuhen den Platz betreten. Als sie daraufhin angesprochen wurde, meinte sie nur lapidar: „Ich komme schon viele Jahre hierher und auf diesem Platz wurden noch nie die Schuhe ausgezogen.“ „Na ja, meinte Holger Bornesmühle, „Eigensinn ist auch menschlich.“

Auf dem Programm stand für Sonntag ein Besuch einer Weberei in Kullutal. „Hier werden Sie sehen, wie die wunderbaren Pashmina-Schals hergestellt werden“, klärte Estrella die Gruppe auf. Als jedoch das Werk besichtigt werden sollte, war es geschlossen. „Dafür können Sie aber einkaufen. Wissen Sie, die Inder verkaufen sieben Tage in der Woche, rund zehn Stunden täglich. Das Geschäft geht über alles. Wenn ein Ladenbesitzer in den Tempel geht, verkauft so lange der Bruder, bis der Händler wieder zurückkommt.“ Am nächsten Tag wurde Dharamsala, dem Ort, in dem der Dalai Lama seinen Sitz hat, besucht. Die meisten Läden, ausgenommen die Lebensmittelgeschäfte, waren geschlossen. Auf die Frage, wieso heute am Montag so viele Läden nicht geöffnet haben, meinte Estrella: „Wissen Sie, die Inder brauchen auch ihren freien Tag. Das ist doch menschlich.“

Toilettenpause – jeder der schnell einmal musste, verließ den Bus, die anderen warteten geduldig. Als alle wieder an Bord waren, wurde Estrella gefragt, wann es denn nun weitergehe. „Nun, der Fahrer braucht seine Teepause, diese dauert mindestens eine Viertelstunde. Das muss man ihm zugestehen. Das ist menschlich.“ Holger Bornesmühle knurrte vernehmlich. „Das hätte sie uns gleich sagen können. Mir hätte jetzt eine Tasse Tee auch gemundet.“

Kurz vor Dalhousie erklärte Estrella den reizvollen Ort, der über zweitausend Meter hoch liegen und rund dreißigtausend Einwohner zählen würde. „Es gibt nur zwei Hotels hier und das Lustige daran ist, dass diese zwei Brüder gehören. Dabei ist noch zu erwähnen, dass der

eine aktives Mitglied der Kongress-Partei ist und der andere der Volkspartei angehört. - Im Winter ist der Ort von Touristen überflutet. Tausende kommen hierher und erholen sich von der Hitze im Tiefland.“ Holger Bornesmühle meinte anschließend zu Friedrich: „Schlüssig ist das ja nicht, dass es einerseits nur zwei Hotels geben soll und andererseits Heerscharen von Touristen den Ort besuchen. Aber vielleicht ist es bei Estrellas Alter menschlich, eine solche Diskrepanz in ihren Augen festzuhalten.“ Hinterher erfuhr Friedrich von einem Hotelangestellten, dass es in Dalhousie einhundertfünfzig große und kleine Hotels gibt.

In Chamba, einer Bergstadt im Himalaya, führte Estrella die Gruppe in ein Schmuckgeschäft, dessen Inhaber ihr gut bekannt war. „Hier können Sie wunderbaren Silberschmuck erwerben. Er verkauft hier nur echtes Silber, keine Legierungen. Sie wissen ja gar nicht, wie schwer Silber ist!“ Friedrich musste lächeln und er dachte an seine Schulzeit zurück. Damals wurde ihm gelehrt, dass ein Gramm Reis und ein Gramm Silber gleich schwer sind. Aber vielleicht ist das auch menschlich, wenn man sich Reis und Silber nebeneinander vorstellt, dass einem Silber schwerer vorkommt.

„Wie Sie alle bemerkt haben“, erklärte Estrella auf der Fahrt zum Goldenen Tempel in Amritsar, „steht in jedem Bad im Hotel unter der Dusche ein Eimer mit einem Schöpfer. Wissen Sie, die Inder waschen sich mit Wasser.“ Holger Bornesmühle meinte darauf zu Friedrich: „Das dürfte auch menschlich sein. Nur die Tiere in der Wüste wie Kamele und Elefanten wälzen sich im Sand, um sich zu säubern.“ Später stellte sich heraus, dass Estrella darauf hinweisen wollte, dass die Inder in der Regel keine Dusche benutzen, sondern mit dem Schöpfer aus dem Eimer Wasser entnehmen und es sich über den Kopf schütten.

Am letzten Tag wurde der größte Hindu-Tempel der Welt, der Akshardham-Tempel, in Delhi besucht. Bei der Erklärung der Gottheiten in diesem wunderschönen Gebäude wies Estrella darauf hin, dass es ein ‚Muss‘ für jede Inderin sei, sich mit Schmuck zu behängen. „Sie sehen an den zahllosen Figuren hier, wie Kali, Lakshmi, Durga und allen anderen Göttinnen, aber auch die Götter wie Shiva, Rama, Ganesha, dass sie Halsketten, Armreife, Fußbänder, Haarschmuck und so weiter tragen. Und wenn viele Inderinnen wenig Geld haben, tragen sie wenigstens bunte Bänder an Hals und Arm.“ Da sich Estrella wie eine Hindu benahm und die entsprechenden Riten ausübte, meinte Friedrich: „Da sind Sie heute aber völlig falsch gekleidet.“ „Warum?“ war die schnelle Frage, da sich Estrella in ihrer Kleidung keiner Schuld bewusst war. „Na, Sie haben heute weder Kette, noch Ohrringe, noch Armreife noch sonst einen Schmuck am Körper.“ „Ja wissen Sie, das kann ich mir leider nicht leisten. Dazu fehlt

mir das Geld.“ „Ist ja auch kein Wunder“, dachte sich Friedrich, „bei diesen vielen Ungereimtheiten, die Estrella erzählt, wird das Trinkgeld auch nicht gerade übermäßig sein. Aber das ist dann auch wieder menschlich.“

Jaipur, 22. Oktober 2012